32. Jahrgang. Sonnabend, 27. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17802.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1889.

Die Güter der todten Hand.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß in einer Zeit, in welcher die Freiheit der Verfügung des Individuums von so vielen Seiten und nach so vielen Richtungen hin Anfechtung erfährt, ein Gebiet bisher ziemlich unberührt geblieben ist: das der freien Vermögens-Verfügung des Individuums in Bezug auf die Zukunft nach seinem Tode. Auch diejenigen, welche eine anderweitige Vertheilung des Einkommens mit allen zulässigen Mitteln und wo möglich von Staats wegen herbeiführen wollen, haben die Erörterung der Frage möglichst vermieden, ob es richtig und zweckmäßig sei, die großen Summen, welche mit bestimmten Zweckvorschriften für Jahrhunderte in Stiftungen festgelegt werden, auch für alle Zukunft demgemäß zu verwenden.

Diese Frage ist schon zu den verschiedensten Zeiten aufgeworfen worden. Im Jahre 1871 stand sie auf der Tagesordnung des volkswirthschaftlichen Congresses zu Lübeck. Dies war allerdings ein vorzugsweise geeigneter Ort, um über die Wirkung von Stiftungen, namentlich auf dem Gebiet der Wohlthätigkeit eingehende Studien zu machen. Referent war damals der durch seine Schrift über die milden Stiftungen Hamburgs bekannt gewordene Obergerichtsrath Baumeister. Nach einer längeren Discussion wurde die von ihm vorgeschlagene Resolution angenommen, welche gesetzliche Bestimmungen verlangte, daß die Anordnungen des Stifters nur auf eine begrenzte Zeitdauer maßgebend sein dürfen für die Verwendung des Stiftungsvermögens und daß nach Ablauf der für alle gleichen, von der Gründung an gerechneten Frist der Entschluß über die etwaige anderweitige Verwendung des Stiftungsvermögens und zwar vorzugsweise zu verwandten Zwecken dem Befinden geeigneter Staatsorgane unterliege, und ferner daß diese gesetzliche Begrenzung gleichmäßig Anwendung finden solle auf vorhandene, früher gegründete milde Stiftungen.

In jenen Verhandlungen wurde allgemein die Befugniß des Staates anerkannt, solche Stiftungen, welche der Gegenwart nicht mehr entsprechen, umzuändern. Selbst die engagirtesten Verfechter der Stiftungsfreiheit und der Unantastbarkeit der Stiftungen mußten zugeben, daß z. B. eine Stiftung, wie sie in Lübeck bestand, durch welche 1000 Mark ausgesetzt wurden, deren Zinsen den Gefangenen in der Türkei zu Gute kommen sollten, in heutiger Zeit nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. Aus den Hansestädten könnte man eine Reihe ähnlicher Stiftungen namhaft machen, so z. B. sollen 546 Mark jährlich in Lübeck für eine Magd ausgegeben werden, welche 6 Jahre lang bei einem Bürgermeister oder Rathsherrn in der Breitenstraße, zwischen der Pfaffen- und Milchstraße, gedient hat, ferner 200 Mk. für ein Dienstmädchen, das 6 Jahre bei einer Herrschaft in der Breitenstraße zwischen der Apotheke und der Pfaffenstraße gedient hat, ferner 50 Mk. jährlich zur „Zähmung muthwilliger Gesellen aus der Verwandtschaft“ etc. Auch in Hamburg, in Danzig und anderen Städten giebt es Stiftungen mit Bestimmungszwecken, die heutzutage schlechterdings nicht mehr zu erfüllen sind.

Das, was die Resolution des volkswirthschaftlichen Congresses zu Lübeck verlangt hat, ist das Wenigste, was nach der Meinung der Majorität geschehen muß. Andere sind in früheren Zeiten viel weiter gegangen. Wilhelm v. Humboldt z. B. war überhaupt den Stiftungen abgeneigt; er verlangte eine Gesetzgebung, welche dem Individuum die Freiheit der Verfügung über das Vermögen zu bestimmten allgemeinen Zwecken für eine weitere Zukunft nicht einräumen wollte. Er sah darin nur ein Mittel, daß eine Generation der anderen Gesetze vorschriebe, wodurch Mißbräuche und Vorurtheile von Jahrhunderten zu Jahrhunderten sich forterbten.

Anfang der siebziger Jahre, als die Frage, ob und inwieweit der Staat mit seiner Gesetzgebung in Bezug auf die Stiftungen einzuschreiten habe, lebhaft erörtert wurde, hat das Ministerium in Baiern in der richtigen Erkenntniß, daß man am besten die Grundlagen für eine etwaige Gesetzgebung durch eine genaue Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse erhalte, zunächst die Herstellung einer jährlichen Uebersicht der Stiftungen zu Wohlthätigkeits-, Cultus-, Unterrichts- und Gemeindezwecken beschlossen. Man sah, nachdem diese Uebersichten eine Zeit lang geliefert worden, ein, daß eine derartige Statistik noch nicht ausreiche. Man ging daher weiter und beschloß, den gesammten Bestand und das Vermögen aller zur Zeit im Königreich Baiern bestehenden Stiftungen festzustellen.

Das Resultat dieser Erhebungen liegt jetzt in einer Specialarbeit des kgl. baierischen statistischen Bureaus vom Regierungsrath Rasp vor, und es dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein, wenigstens die Hauptdaten kennen zu lernen. Die Statistik umfaßt alle der Aufsicht des Staates unterstehenden Stiftungen mit Ausnahme der geistlichen Pfründestiftungen. Es sind in Baiern 17367 solcher Stiftungen mit einem Gesammtvermögen von 562½ Mill. Mk. vorhanden. 400½ Mill. davon geben Renten; und zwar trifft im Durchschnitt auf den Kopf der baierischen Bevölkerung eine jährliche Rente von nahezu 74 Mark. Das Stiftungsvermögen ist nach den Bezirken und auch nach Stadt und Land sehr ungleich vertheilt. Was die Zwecke der Stiftungen betrifft, so sind 46½ Proc. des gesammten Stiftungsvermögens Wohlthätigkeitszwecken gewidmet, 38½ Proc. Cultuszwecken, 14½ Proc. Unterrichtszwecken und der kleine Rest Gemeinde- und sonstigen Zwecken. Es würde uns zu weit führen und den vorliegenden Zweck überschreiten, wenn wir die weiteren interessanten Details dieser Stiftungsstatistik hier erörtern wollten. Nur nach einer Richtung hin möchten wir aus derselben noch einige Daten geben, nämlich in Bezug auf die zeitliche Entstehung der einzelnen Stiftungen.

Es brachte

	Stiftungen	mit rund Mill. Stiftungsvermögen
die Zeit vor dem Jahre 1000 n. Chr. G.	199	6½
das 11. Jahrhundert	127	8½
„ 12. „	171	8⅓
„ 13. „	223	18⅓
„ 14. „	371	26⅕
„ 15. „	728	32
„ 16. „	944	56
„ 17. „	2616	57⅔
„ 19. „	8438	119⅔

Diese Uebersicht, so interessant sie auch sein mag, giebt allerdings keinen klaren Einblick in die Verschiedenartigkeit der Neigungen der einzelnen Zeiten, solche Stiftungen zu gründen. Das letzte Jahrhundert ist vorzugsweise deshalb so reich an Stiftungen, weil die Gesetzgebung erst durch die Beaufsichtigung des Staates eine genauere Uebersicht der Stiftungen ermöglichte. Gerade in dieser Zeit ist erst eine große Zahl schon früher gegründeter Stiftungen zur amtlichen Kenntniß gelangt. Um ein richtiges Urtheil über die Stiftungen der früheren Jahrhunderte zu gewinnen, muß man immer die Thatsache berücksichtigen, daß in den großen und langen Kriegen früherer Jahrhunderte zweifellos eine sehr bedeutende Zahl von Stiftungen eingezogen oder verschwunden sind. Außerdem muß man bei der Vergleichung auch die sehr bedeutende Verschiedenartigkeit des Geldwerthes in jener und der heutigen Zeit in Rechnung ziehen.

Von großem Interesse würde es sein, wenn auch in den übrigen deutschen Staaten ähnliche Erhebungen über den Bestand und das Vermögen der vorhandenen Stiftungen angestellt würden. Auf Grund einer solchen Statistik würde man auch leichter zu einer Verständigung über diejenigen Maßregeln kommen, welche die Gesetzgebung ergreifen muß, um die Gesellschaft vor den schädlichen Wirkungen von Stiftungen zu bewahren, welche ihrer ganzen Natur nach in die heutige Zeit nicht mehr hineinpassen.

Deutschland.

Eine sehr schwierige Frage

beginnt die „Kreuzztg.“ zu erörtern, nämlich die Frage, ob „dem Landbauer eine Heimstätte gesichert werden kann, d. h. die **Executionsfreiheit von Haus und Hof** und des damit verbundenen Landes, soweit dieselben den unmittelbaren Wohnsitz und die unmittelbare Nahrungsquelle seiner Familie bilden, so daß er von diesem Asyl durch die Angriffe seiner Gläubiger nicht vertrieben werden kann“. Die „Kreuzztg.“ verweist dabei auf das Vorbild der Vereinigten Staaten. Nach der Mehrzahl der Gesetzgebungen Nordamerikas hafte die Heimstätte für bloße Personalschulden nicht, könne also von dem Gläubiger wegen solcher Schulden nicht angegriffen werden. Wohl aber könne der Besitzer, indeß nur mit Einwilligung seiner Ehefrau, die Heimstätte freiwillig hypothekarisch verpfänden; in diesem Fall unterliegt auch die Heimstätte der Subhastation auf den Antrag des eingetragenen Gläubigers. Bei größeren Wirthschaften erstreckt sich die bestellte Hypothek niemals auf den Heimstättetheil, soweit derselbe nicht ausdrücklich mit verpfändet ist. Die Verpflichtung, die ein Schuldner bei der Contrahirung eingeht, sich der Wohlthat der Exemtionsgesetze zu begeben, ist ungiltig nach demselben Princip, welches den Wuchercontract ungiltig macht. Schon dieser nur gegen die Personalgläubiger gewährleistete Schutz des Bauern wirke segensreich, namentlich gegen den Wucher. Wolle dann der bäuerliche Besitzer Hypothekarcredit aufnehmen, könne er es nur mit formeller Einwilligung seiner Frau durch gerichtlichen Akt. Damit werde der Gläubiger, der sich von vornherein danach richten könne, nicht in Nachtheil gesetzt. Gegen den Einwand, daß dadurch der Landwirth creditlos gemacht werde, sei zu bemerken, daß wohl kein Lieferant, der dem Bauer zu creditiren pflegt, nunmehr seinen Credit verweigern werde. Man würde auch nach Formen suchen müssen zur faustpfandähnlichen Verpfändung der stehenden und hängenden Früchte, des schlagbaren Holzes, der Korn- und Kartoffelvorräthe und des überzähligen Inventars. Viel einschneidender als diese Nichtvollstreckbarkeit der Personalschulden in das Heimstättengrundstück würde das in Texas geltende System wirken, wonach die Verpfändung der Heimstätte auch durch einen freiwilligen Akt des Besitzers ungiltig, die Vollstreckbarkeit der Hypotheken in die Heimstätte also überhaupt verboten ist.

Die „Kreuz-Ztg.“ verhehlt sich nicht, daß nach Einführung dieser Bestimmung der **größte Theil der ländlichen Besitzer des Hypothekarcredites entbehren würde.** Wenn man die Größe der Heimstätte auf 5 Hectar festsetze, würden etwa 77 Proc. aller landwirthschaftlichen Betriebe vor der Execution geschützt sein. Auch noch ein großer Theil der eine Fläche von 5 Hectar **übersteigenden** Bauernwirthschaften würde des Hypothekarcredites so gut wie entbehren. Die „Kreuzztg.“ giebt zu, daß ohne Aenderung des bisherigen Erbrechts, ohne umfassende Organisation des bäuerlichen Credits (zwangsweise Einführung bezw. Ausdehnung genossenschaftlicher, staatlicher bez. communalständischer Crediteinrichtungen) der private Hypothekarcredit nicht entbehrt werden kann. Aber eine solche Creditorganisation unter vollständigem Ausschluß der privaten hypothekarischen Verpfändung, sowie der Zwangsvollstreckung von Schulden für den ländlichen Grundbesitz wäre immerhin möglich und vielleicht das einzige wirksame Mittel zur Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes. Indeß auch schon die Sicherung des Bauern gegen die Personalgläubiger sei geeignet, die Stetigkeit des Grundbesitzes zu fördern und die wucherische Ausbeutung des Bauern wesentlich einzudämmen.

Berlin, 26. Juli. Ueber eine **Reise** des **Kaisers** nach **Madrid**, von der gerüchtweise gesprochen wurde, ist, wie man von dort der „St.-C.“ meldet, bis jetzt etwas bestimmtes nicht festgesetzt.

Ein Telegramm des „Standard“ will wissen: Russische Intriguen seien im Werk, um einen

Die Bühnenfestspiele in Bayreuth.

(Originalberichte der „Danz. Ztg.“.)

III.

Den 23. Juli 1889.

Blieb bei den olympischen Spielwettkämpfen vorgestern in „Parsifal“ Wien mit Frau Materna und Herrn van Dyck Sieger, so wurde gestern in „Tristan“ der Preis Berlin gereicht: Frau Sucher als „Isolde“ ragte als Größeste unter allen Großen thurmhoch empor, und da sie daher auch ihren Partner, Herrn Vogl überragte, der allerdings noch immer — selbst Winkelmann nicht ausgenommen — der herrlichste Tristan ist und voraussichtlich noch lange bleiben wird, so könnte man, wenn nur so obenhin geurtheilt würde, fast sagen, daß München von Berlin besiegt wurde.

Ach ja, dieser „Isolde“ gegenüber ist man in Verlegenheit ebenso wie bei Frau Maternas „Kundry“, wo man mit dem begeisterten Lobe beginnen soll. Weiß ich doch kaum, was mehr entzückte und überwältigte, ob die überkönigliche hoheitsvolle Haltung, ob die Plastik, bei der man von jeder Stellungsänderung, von jeder Geberde sagen kann: das ist das Bild eines großen Meisters. Dabei aber so ursprünglich, so eigen aus sich heraus, nicht etwa nach „berühmten Mustern“ gestellte lebende Bilder. Diese, mit dem Tuche den Geliebten heranwinkende Isolde ist nicht im geringsten die bekannte verschwommene Isolde von Pixis — bald hätte ich gesagt, diese in Bewegung gerathene Karyatide, nein, diese Isolde ist ein Werk der Bildnerin Rosa Sucher. Auch in der Schlußscene wurde man durch nichts an das bekannte vorzügliche Bild von Kaulbach gemahnt — was Frau Sucher bot, war ihr Eigen. Von diesem hoheitsvollen Weibe konnte König Marke mit Recht sagen: „Der mein Wille nie zu nahen wagte, der mein Wunsch ehrfurchtscheu entsagte.“ Man muß sie gesehen haben, mit welcher Pose sie im ersten Akte Tristan „dem Eigenholde, Furcht der Herrin, ihr, Isolde“ befehlen ließ, oder den racheschnaubenden und dabei doch im harmonischen Ebenmaße echter Weiblichkeit bleibenden Schmerz, mit dem sie dem Hohnliede Kurwenals: „Herr Morold zog zum Meere her“ lauschte.

Durch alle drei Akte der Handlung ergoß sich ein Meer von süßberückendem Wohlklang, der den Instrumenten und den Kehlen aller Mitwirkenden entströmte. Auch Frau Suchers Zauberkehle, die keine Spur von Ermüdung zuzulassen schien, obgleich sie schon mit Beginn die volle Kraft ihrer Stimme einsetzte, die dann nachtigallengleich in der Schlußscene so süß zu schluchzen, in der Liebesnacht des zweiten Aktes Lindenblättern gleich so sanft zu hauchen, zu säuseln, in die Versammlung hineinzuduften wußte. Und in der erwähnten Liebesnacht, schauspielerisch, welche keusche mädchenhafte Decenz bei aller überquellenden Sinnlichkeit. Das war eine glühend gewordene Juno Ludovisi.

Einer solchen Isolde gegenüber hätte auch ein größerer Künstler, als es Heinrich **Vogl** ist, einen ungemein schwierigen Stand. Daß er sich trotzdem auf möglichst gleicher Höhe mit seiner Isolde hielt, ist sein unbestreitbares Verdienst, für das ihm der Eichenkranz gebührt. Denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Partie des Tristan in den Anforderungen an ihren Interpreten wie auch in ihrem quantitativen Umfange ihres Gleichen nicht findet. Und diesen Anforderungen wurde Vogl, der ja gerade durch seinen Tristan den Ruhm der Münchener Hofoper mitbegründet hat, vollkommen gerecht. Zudem aber muß es offen gesagt werden, daß Tenorstimmen bekanntlich von weit geringerer Dauerhaftigkeit sind, und Vogl ist 44 Jahre alt und 24 Jahre Sänger. Er hat sich in seltener Pflichttreue nie geschont und ist doch heute noch der Bayreuther Mustertristan, der nur im 2. Akt etwas zu ermüden schien.

Wie Antigone ohne Ismene, so wäre Isolde ohne Brangäne undenkbar. Ersterer stand eine solche in Frau **Staudigl** von der Berliner Hofoper ziemlich ebenbürtig zur Seite. Sie war bei allem Trotz voll Hingebung, voll magdlicher Zurückhaltung und doch groß, holdselig und besorgt um ihre Herrin, der sie Hüterin und Freundin ist. Einzig schauspielerisch hatte sie einige stereotype Bewegungen, deren Wiederholung neben der reichen Mannigfaltigkeit derjenigen Frau Suchers ein wenig störten. Gesanglich vorzüglich, dabei von blendender Schönheit, gelang ihr musikalisch am besten die Tagweise im 2. Akt: „Einsam wachend in der Nacht“ u. s. w.

Herr Fuchs war ein unübertrefflicher Kurwenal, während Herr **Gura**, der gestern nicht über die volle Kraft seiner übrigens schönen Stimme verfügte und auch den König Marke in der Maske zu jung nahm, uns wieder die schmerzliche Erinnerung an Scaria weckte. Es ist freilich für einen Künstler von Streben nichts niederdrückender als die Thatsache, größere Vorgänger gehabt zu haben.

Die Darsteller der 3 kleinen Partien Melot, Hirte und Steuermann: die Herren **Grupp**, **Guggenbühler** und Dr. **Gerhartz** zeigten sich ihren Aufgaben vollkommen gewachsen, und das ist bei dem strengen Maßstabe in Bayreuth vollkommenes Lob und Empfehlung für große Partien an großen Bühnen. Nicht vergessen darf des Herrn Professor **Eichel** von Hannover werden, der im 3. Aufzuge die „klagende Weise“ des Hirten in wirksamster Weise blies.

Wunderbar war die Ausstattung des Schiffes im 1. Akt. Es war dies ein Cursus in der noch so wenig bekannten keltischen Archäologie und fand allgemeine Bewunderung.

An der Spitze des Orchesters stand nächst Bülow der eingehendste Tristankenner: **Felix Mottl.** Wozu da Worte?

Nach Schluß der Vorstellung gab sich die Versammlung zehn Minuten ununterbrochen den lautesten Ausbrüchen der Bewunderung hin, immer wieder und wieder Frau Sucher rufend, welche jedoch dank der vernünftigen Bayreuther Disciplin nicht erschien.

Daß gerade „Tristan und Isolde“, dieses specifischest-wagnerische Werk, das zudem, seit im April 1876 Berlin in das Münchener Tristan-Monopol Bresche legte, an allen größeren Bühnen gegeben wird, einen solchen Erfolg errang, beweist, daß sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß im Festspielhause zufolge liebevoller Pflege der Tradition doch ein anderes Kunstwerk zu Tage tritt, als es im Tristan auch das best geleitete Hoftheater zu bieten vermag.

Peregrin Harrer.

Ein russischer Jakobiner.

23) Nach dem Russischen des Zagulajew.

(Fortsetzung.)

Unterdessen begann der Club der Jakobiner, die sich fast immer noch ausschließlich unter dem Einfluß Maximilians befanden, beinahe in offenen Kampf mit dem Club der Cordeliers zu gerathen, wo Hebert, Chaumette und andere Mitglieder der Pariser Commune herrschten. Die Feindschaft dieser beiden Clubs entbrannte immer heftiger. In dem Convent selbst fingen sich zwei sich heimlich unter einander bekämpfende Gruppen von Anhängern und Gegnern Robespierres zu zeigen an. Danton ging beinahe offen in das Lager der letzteren über, dank einer geschickt geführten Intrigue Barrères' und Fouchers. Camille Desmoulin, durch dieselbe Intrigue beeinflußt, schrieb in einem Journal von den Gefahren der Dictatur, welche in seine Hand zu nehmen der schönsprecherische Redner beabsichtige, der bis dahin als die beste Belohnung für Bürgertugend die schmeichlerische Benennung des Unbestechlichen angesehen hatte. Es wurde klar, daß sich ein Kampf vorbereitete, in welchem Robespierre entweder seine Feinde vernichten oder selbst untergehen mußte.

Allmählich beschäftigte das Interesse dieses Kampfes, welcher eine so hohe und entscheidende Bedeutung für das fernere Schicksal Frankreichs hatte, meine Aufmerksamkeit in einem solchen Grade, daß Tage vorkamen, an denen ich nur vorübergehend an meinen persönlichen Kummer dachte; besorgt darüber, wie sich diese oder jene Episode abspinnen werde, welche am Tage vorher in dem Club der Jakobiner angeregt worden war. Die instinctive Abneigung, welche mir Robespierre eingeflößt hatte, hörte nicht ganz und gar auf, aber sehr häufig überwog meine Sympathie für die Ziele, welche er zu erreichen versuchte, indem er in seinen Reden schonungslos die Extravaganzen der Hebertisten verfolgte. Robespierre bemerkte anscheinend die in mir vorgehenden Veränderungen, und es passirte ihm in Streitigkeiten mit Prosper Landé, daß er sich zuweilen an mich augenscheinlich mit dem Vertrauen wendete, ich werde mich im Sinne der Ideen aussprechen, welche er entwickelt hatte. Aber diese Appellationen hinderten ihn nicht, über meine republikanischen Sympathien zu scherzen und zu prophezeien, daß meine sentimentale Narrheit mit den Jahren vorübergehen werde. Einmal, als seine Sarkasmen mir besonders empfindlich schienen, hielt ich es nicht aus und fragte ihn:

„Sagen Sie, ich bitte sehr, Bürger Repräsentant, was veranlaßt Sie, mich so erbittert mit Ihrem Spott auch jetzt noch zu verfolgen, wo es mir häufig passirt, mit Ihnen freiwillig übereinzustimmen?“

Robespierre lächelte, und indem er mich auf die Schulter klopfte, antwortete er:

„Persönlich sind Sie, mein junger Freund, garnicht betheiligt gewesen. In Ihrer Person verfolge ich nur im allgemeinen diejenigen Fremden, welche von allen Seiten nach Frankreich gekommen sind mit den Anforderungen, ihnen das Recht zu geben, sich in unsere Angelegenheiten unter dem Vorwande einzumischen, daß sie mit der republikanischen Regierungsform sympathisiren. Diese Einwanderer mit ihrem abgeschmackten Vorsänger Kloots bewaffnen nur das monarchische Europa gegen uns und ich halte seine Abgunst für eine um so nachtheiligere Thatsache für uns, weil es unseren Monarchisten die Hoffnung erweckt, mit Hilfe der fremden Armeen zur Gewalt zurückzukehren. Kehren Sie nach Rußland zurück, und mir wird nur eine angenehme Erinnerung an Ihre Ehrlichkeit und das

Besuch des **Kaisers Wilhelm in Konstantinopel** zu verhindern. Der russische Botschafter Nelidoff habe dem Sultan versichert, der Kaiser wolle garnicht kommen und frage nur formell bei der Pforte an. Der deutsche Botschafter soll aber jetzt die Oberhand gewinnen.

Die **Uebergabe des Bildes**, welches Kaiser Wilhelm dem **Zaren** geschenkt hat, fand in besonderer Audienz durch den Botschafter v. Schweinitz in dem Sommerschlößchen Alexandria statt, das im Peterhofer Park gelegen ist. In einem neben dem großen Speisesaale befindlichen Seitencabinet, welches Kunstgegenstände enthält, hat das Bild Aufstellung gefunden. Der Audienz wohnten die Kaiserin und Großfürst Michael bei. Das Bild fand lebhafte Anerkennung und der Zar sprach sich zum Botschafter v. Schweinitz sehr erfreut aus.

* **[Das Gefolge des Kaisers]** für die Reise nach England wird bestehen aus: dem Staatsminister Grafen v. Bismarck mit Legationsrath Raschdan, Generallieutenant v. Hahnke, Chef des Militärcabinets, Oberhofmarschall v. Liebenau, Generallieutenant v. Wittich, Geh. Cabinetsrath v. Lucanus, Capitän z. See Frhrn. v. Senden-Bibran, Flügeladjutant und Chef des Marinecabinets, Generalarzt Dr. Leuthold, Flügeladjutanten Major v. Bülow, v. Kessel, v. Zitzewitz, v. Pfuel, Marinemaler Saltzmann, sowie aus Chiffreuren und sonstigen Beamten des Auswärtigen Amtes.

* **[Berufung des Reichstages.]** Officiös wird geschrieben: Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister v. Bötticher, trifft dem Vernehmen nach in diesen Tagen wieder in Berlin ein und dürfte bis um die Mitte August hier verbleiben. Um dieselbe Zeit wird vermuthlich auch die Mehrzahl der Chefs der Ministerien und der Reichsämter in Berlin anwesend sein. Da auch der Hierherkunft des Reichskanzlers gelegentlich der in diese Zeit fallenden Kaiserzusammenkunft entgegengesehen wird, so liegt die Annahme nahe, daß dann über verschiedene innerpolitische Angelegenheiten, soweit sie namentlich die Gesetzgebung und die parlamentarische Campagne betreffen, Beschlüsse gefaßt werden. Zur Zeit sind weder über die Berufung des Reichstags und Landtags noch auch über die Reichstagswahlen irgend welche entscheidende Bestimmungen getroffen. Möglich ist es ja immerhin, daß der Reichstag etwas früher als in den letzten Jahren zusammentritt; der Hauptgegenstand seiner Berathungen, der Reichshaushaltsetat, würde ihm dann sicherlich vorgelegt werden können; die Vorarbeiten zu dem letzteren sind, wie alljährlich um diese Zeit, im Gange. Für die Tagung 1888/89 ist der Reichstag bekanntlich zum 22. November 1888 einberufen worden; der Reichshaushaltsetat passirte nebst dem Anleihegesetz am 8. Februar die dritte Lesung. Es könnte somit ganz wohl der Reichstag auch für seine Tagung 1889/90 in der zweiten Hälfte zusammentreten und noch vor Ablauf seines Mandats — 21. Februar — die Berathungen über den Etat beenden.

* **[Ihring-Mahlo.]** Gegen den früheren Criminal-Schutzmann Ihring-Mahlo schwebt, wie wir bereits berichtet haben, das Ermittelungsverfahren wegen Abgabe einer unrichtigen eidlichen Aussage gegen den Buchbinder Josef Janiszewski in dem Posener Geheimbundsprozeß. Die Mittheilung, daß in diesem Verfahren vor einigen Tagen auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft zu Posen die Vernehmung von sechs Zeugen vor dem Berliner Amtsgericht I. stattgefunden habe, bedarf, wie der „Voss. Ztg." heute gemeldet wird, in diesem Punkte der Berichtigung bez. Ergänzung. Janiszewski hat nicht erst neuerdings, sondern bereits im Sommer v. Js. die Anzeige gegen den Beschuldigten erstattet, ist aber mit derselben nicht nur von dem Ersten Staatsanwalt, sondern von dem Ober-Staatsanwalt zurückgewiesen worden, und selbst sein Antrag beim Oberlandesgericht zu Posen blieb ohne Erfolg. Dasselbe versagte der Zeugin Jagert, als der Braut des Antragstellers, die Glaubwürdigkeit und erachtete einen zwingenden Beweis dafür nicht für erbracht, daß J. am 24. Januar 1886 nicht im Disputir-Club bei Ebersbach gewesen sein könne, wie dies der Beschuldigte unter seinem Eide ausgesagt hat. Der Antragsteller erstattete unter Ergänzung der Beweise eine erneute Anzeige und verlangte Vernehmung der sämmtlichen Zeugen durch das Gericht. Staatsanwalt und Oberstaatsanwalt lehnten dieses Ansinnen ab und wiesen auch die zweite Anzeige auf Grund der Aussagen der durch die politische Polizei vernommenen Zeugen zurück. Auch hiergegen hat Janiszewski durch seinen Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Flatau den Antrag an das Oberlandesgericht zu Posen auf Erhebung der öffentlichen Klage gestellt, und auf dessen Ersuchen hat die erwähnte Vernehmung der Zeugen durch das Gericht stattgefunden.

* **[Ueber eine Unterredung des Bergmanns Schröder mit dem neuen Regierungs-Präsidenten Winzer]** in Arnsberg berichtet die „Tremonia":

Montag war der Bergmann L. Schröder von hier beim Herrn Regierungs-Präsidenten Winzer in Arnsberg, um persönlich vorstellig zu werden wegen des verbotenen diesjährigen Stiftungsfestes des Dortmunder Knappen-Vereins „Glückauf". Herr Schröder, vom Herrn Regierungs-Präsidenten in liebenswürdigster Weise empfangen, legte kurz den Zweck seiner persönlichen Vorstellung dar und betonte besonders, daß der Knappen-Verein „Glückauf" nichts anderes bezwecke, als sein Fest in der seit vielen Jahren üblichen Weise feiern zu können. Die Ausstandsbewegung würde auf dem Feste nicht ein Mal berührt werden, überhaupt seien alle Anordnungen längst vor dem Ausstand getroffen worden. Seien auch die Zeiten für den Bergmann für ein Fest wenig angenehm, so sei doch zu berücksichtigen, daß man es mit einem alten Herkommen zu thun habe, daß auch der Bergmann in dieser schweren Zeit sich gern wieder einmal freue und besonders große Ausgaben für den einzelnen Bergmann das Fest nicht fordere. Der Regierungs-Präsident machte darauf aufmerksam, daß die Verweigerung der Polizeibehörde wesentlich deshalb erfolgt sei, weil benachbarte Knappenvereine zu dem Feste eingeladen seien, und weil die in öffentlichen Blättern betonte Noth der Bergleute arg mit der Abhaltung so großer Feste im Widerspruch steht. Indeß sollten die Wünsche des Dortmunder Knappenvereins „Glückauf" nochmals in wohlwollender Weise geprüft werden. Nachdem dann noch einige Gedanken über den Strike ausgetauscht waren, wurde Hr. Schröder zu dem Herrn Regierungs-Assessor Harz beschieden, welcher regierungsseitig mit der Bearbeitung der Strike-Angelegenheit beauftragt ist. Hr. Schröder sprach hier offen die Meinung aus, daß die Zechenverwaltungen durch ihr neuestes Vorgehen anscheinend einen neuen Ausstand herausfordern wollten oder doch wenigstens das erreichten, daß die Bergleute in die Arme der Socialdemokratie getrieben würden. Bisher seien die besonnenen Elemente — dank der Unterstützung eines Theiles der Presse — Herren der Bewegung geblieben, hinführo aber könne für nichts mehr gestanden werden, nachdem die Maßregelung der Bergleute einen solchen Umfang angenommen habe.

Die Unterredung Schröders mit dem Regierungspräsidenten Winzer hat Erfolg gehabt. Die königliche Regierung zu Arnsberg hat die von der Dortmunder Polizeibehörde versagte Erlaubniß zur Begehung des Stiftungsfestes des Dortmunder Knappenvereins „Glückauf" ertheilt. Es werden sich demnach einige dreißig bergmännische Vereine in Dortmund zusammenfinden.

* **[Deutsche Emin Pascha-Expedition.]** Wir haben gestern bereits einen Bericht über die Landung der Emin-Expedition gebracht und dabei erwähnt, daß das Comité sich bei dem Auswärtigen Amt über das Verfahren des englischen Commandanten beschwert hat. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht einen Brief, welchen Dr. Peters wegen der Beschlagnahme der „Neära" an den englischen Admiral Fremantle gerichtet hat und der in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Mit größtem Erstaunen höre ich, daß Ew. Excellenz Befehl gegeben haben, die „Neära" in Lamu mit Beschlag zu belegen und zu verhindern, daß ihre Ladung an dem genannten Platze gelöscht werde. Ew. Excellenz, ich bin dessen sicher, werden mein Erstaunen um so mehr begreiflich finden, als Sie sich unserer Vereinbarung erinnern werden, welche wir am 3. Mai in Zanzibar trafen. Ew. Excellenz erklärten mir, daß ich an jenem Platze den Bestimmungen der britischen Blokade unterworfen sei, versprachen mir aber, mich außerhalb der Zone dieser Blokade unbehelligt zu lassen. Als ich Ew. Excellenz fragte, welche Häfen und Plätze Sie als im Bereiche der britischen Blokade liegend erachteten, antworteten Sie klar und deutlich, daß darunter der Küstenstrich zwischen Lamu und der Mündung des Umba-Flusses zu verstehen sei. Die amtliche Festsetzung erstreckt die Blokade auf die Küste vom 2° 10′ bis 10° 27′ südlicher Breite. Mich dementsprechend an Ihre Vorschrift haltend, machte ich mir die Mühe, die Ladung der deutschen Emin Pascha-Expedition nach der Kweiho-Bai an Land bringen zu wollen, das ist unter 2° 5′ südlicher Breite, mithin außerhalb der Blokadezone. Sie versprachen mir des weiteren, die „Neära" nicht zu behelligen, auch wenn sie nach Lamu ginge, sofern weder ich noch Waffen und Kriegsbedarf an Bord seien. Nun ging die „Neära", auf Ihre Zusicherung gestützt, nach Lamu ohne mich und ohne Kriegsbedarf irgendwelcher Art. Aber ungeachtet des mir von Ew. Excellenz am 31. Mai in Zanzibar gegebenen Versprechens erfolgte der Befehl der Beschlagnahme mit Gewalt, im Widerspruch zu den völkerrechtlichen Bestimmungen und zu denjenigen, welche der Blokade zu Grunde liegen. Ich überlasse es der öffentlichen Meinung, dieses Verhalten zu beurtheilen, und ich habe Schritte gethan, daß dieser Brief in Europa veröffentlicht wird. Ich möchte indessen mir noch die Freiheit nehmen, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß ich die „Neära" schon am 15. d. M. Herrn Oskar Borchert in Kweiho-Bai, die Ladung am 19. d. Herrn Töppen in Schimbi übertragen habe. Denn diese Güter, welche aus Handelswaaren zum Gebrauch auf der Panganistraße bestanden, hatten keinen wesentlichen Werth für mich, der ich nördlich vom Tana-Flusse marschirte. Deshalb sandte ich dieselben nach Lamu, statt sie in Kweiho zu landen. Ich erwarte, daß sowohl Herr Oskar Borchert als Herr Töppen Schadenersatzansprüche gegen Ew. Excellenz erheben werden für die Verluste, die sie durch die Anordnungen erlitten, welche Sie zu verantworten haben.

Ich habe die Ehre zu sein Ew. Excellenz ergebenster Diener Karl Peters.

* **[Freisprechung.]** Der Buchdruckereibesitzer und verantwortliche Redacteur der „**Mindener Ztg.**", Hr. Peter **Leonardy** in Minden, war bekanntlich wegen Beleidigung der Offiziere des 7. Armeecorps verklagt (der Strafantrag war vom commandirenden General Hrn. v. Albedyll gestellt), weil die „Mindener Ztg." die Durchreise der **Kaiserin Friedrich** auf dem Mindener Bahnhof am 19. November v. J. und die Nichtvertretung des dortigen Offiziercorps bei dieser Veranlassung commentirt hatte. Die erste Strafkammer des Landgerichts zu Bielefeld sprach den Beklagten frei, der Staatsanwalt legte jedoch gegen dieses Urtheil Revision ein. Herr Leonardy hat nun soeben das Urtheil des vierten Strafsenats des **Reichsgerichts** erhalten, wonach derselbe die Revision der Staatsanwaltschaft verworfen und der kgl. preußischen Staatskasse die Kosten des Rechtsmittels auferlegt hat.

* **In der Beleidigungsklage** des Besitzers der „Frkftr. Ztg." **Sonnemann** gegen den Redacteur der „**Kreuz-Zeitung**", Frhrn. **v. Hammerstein**, erkannte das Schöffengericht ebenso, wie kurz vorher in dem Prozeß gegen den Redacteur der „Post", daß auf Abweisung wegen Verjährung zu erkennen sei, da der Richter annahm, daß die Reichstagssession, während welcher Frh. v. Hammerstein als Abgeordneter nicht angeklagt werden darf, die Verjährung nicht unterbreche. Der Richter erklärte aber selbst, die Frage sei sehr zweifelhaft und es sei wünschenswerth, daß sie auch noch die zweite und dritte Instanz beschäftige, damit der vielumstrittene § 69 des Strafgesetzbuchs authentisch interpretirt werde.

* **[Von der Reichstags-Nachwahl in Metz]** liegt jetzt das Ergebniß ziemlich vollständig vor. Danach erhielt der Stadtpfarrer Dellés 9530 St., während 1179 Stimmen zersplittert und ungiltig sind. (Lanique hatte 8436 Stimmen erhalten. Dellés, ein Clericaler von politisch gemäßigter, wenn auch nicht gerade deutschfreundlicher Färbung, wäre somit gewählt, ohne auf nennenswerthen Widerspruch von altdeutscher oder protestlerischer Seite gestoßen zu sein. Daß die Wahl eines Protestlers unterblieben, ist für dortige Verhältnisse immerhin schon erfreulich.

* **[Collegiengelder.]** Wie erwähnt, wird ein Erlaß des Cultusministers vorbereitet, nach welchem auf den preußischen Universitäten die Collegiengelder den Studenten nicht mehr gestundet, sondern entweder ganz erlassen oder sofort bezahlt werden sollen. Wenn damit eine Unterdrückung des „Gelehrtenproletariats" bezweckt wird, so ist dies Mittel nach Ansicht der „Berl. Ztg." ein reactionäres, weil es bewirkt, daß die weniger Bemittelten von der akademischen Laufbahn ausgeschlossen werden. Das Blatt beklagt dieses Vorgehen und tritt dafür ein, daß der Staat die juristische Freiheit des Studiums, die jedem Preußen gewährleistet ist, in eine wirkliche verwandele und die „verzopfte Einrichtung der Collegiengelder, durch welche noch dazu die Professoren in eine unwürdige und die Wissenschaft beeinträchtigende Stellung gegenüber den Studenten gebracht werden", gänzlich aufhebe, um so die Kastenunterschiede wenigstens auf diesem so wichtigen Gebiete durch umfassende materielle Unterstützung der ärmeren Studenten zu mildern und womöglich zu beseitigen. Die Verminderung des „Gelehrtenproletariats" übrigens sei auf einem ganz anderen Wege anzustreben, z. B. solle man das „Berechtigungsmonopol des Gymnasiums" abschaffen.

* Mit Bezug auf den neu einzurichtenden **Blitzzug Berlin-Rom** schreibt die „N. A. Z." Folgendes: „Die Entfernung von Berlin nach Rom über den Brenner beträgt 1692 Kilometer, gegen 1927 Kilometer über den Gotthard. Die zur Zeit bestehenden schnellsten Zugverbindungen zwischen Berlin und Rom über den Brenner beanspruchen eine Zeit von 41 Stunden 40 Minuten, bezw. 42 Stunden 22 Minuten, während die Fahrzeit der Schnellzüge über den Gotthard mindestens 48 bezw. 50 Stunden beträgt. Der Weg über den Brenner erscheint uns daher für den neuen Blitzzug als der natürliche und allein in Frage kommende."

* **[Die Central-Hilfskasse für die Aerzte Deutschlands]** hat für den verstorbenen Geh. Rath Abarbanell den Professor Leyden zum Vorsitzenden gewählt. Die der Kasse zugefallene Erbschaft des Dr. Emil Müller beträgt nach vorläufiger Feststellung 858 179 Mk., wovon 110 000 Mark Legate abgehen. Nächstes Jahr soll eine Wittwen- und Waisenkasse errichtet werden.

* **[Rauchfreies Pulver.]** Die Garde-Feldartillerie-Brigade hat bei ihren Schießübungen in Hammerstein zum ersten Male das sog. rauchfreie Pulver angewendet und damit sehr gute Resultate erzielt. Ueber die Schießübungen bringt der „Börs.-Cour." folgenden Bericht:

„Die Uebungen, welche von den einzelnen Regimentern Tag um Tag abgehalten wurden, waren diesmal noch viel wichtiger und demgemäß interessanter, als vor zwei Jahren, wo die Garde-Artillerie zum ersten Mal ihre Schießübungen in Hammerstein abgehalten hat. Galt es doch der ersten ernstmäßigen Verwendung von sogenanntem rauchfreien Pulver („Blättchenpulver" oder „Pikrinhaltiges Pulver", wie seine verschiedenen Benennungen lauten) theilweise aus neuen Geschützen. Das neue (rauchfreie) Pulver hat die Proben glänzend bestanden. Das erste Regiment war mit elf Batterien, das zweite mit acht Batterien ausgerückt und jede hat mindestens einen Tag zum Schießen mit allen Geschoßarten Kartuschen verbraucht, die rauchfreies Pulver enthielten. Die Rauchbildung pro Schuß bestand nur in einem sich schnell vertheilenden und verschwindenden Rauchballe von circa einem Meter Durchmesser und schwarzer Farbe. Der Rückstand im Rohre ist so gering, daß die Anwendung des Borstenwischers zur Reinigung während des Schießens gänzlich unterlassen werden kann; nur ein Durchfahren mit einem ölgetränkten Lappen durch das Rohr ist zeitweise erforderlich. Ueber das zur Verwendung kommende Geschütz- und Geschoß-Material, sowie über das Ergebniß der Versuche legen wir uns Schweigen auf und bemerken nur, daß das letztere in jeder Beziehung günstig und den Voraussetzungen entsprechend ausgefallen ist, so daß für unsere Artillerie-Einrichtungen daraus die weiteren Consequenzen gezogen werden dürften."

Schweidnitz, 25. Juli. Vor dem hiesigen Schwurgericht gelangte heute die zweite Gruppe der aus Anlaß der **Excesse im Waldenburger Strikegebiet** Angeklagten zur Aburtheilung. Von den 15 Angeklagten wurden der Lehrhauer Karl Pohl wegen schweren Landfriedensbruchs zu 4 Jahren Zuchthaus, drei andere ebenfalls des schweren Landfriedensbruchs Angeklagte zu 9 Monaten bis 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Wegen einfachen Landfriedensbruches wurde ein Angeklagter zu 2 Jahren, sieben andere Angeklagte zu je 1½ Jahren, einer zu 1 Jahr und

---

jugendliche Feuer bleiben, mit welchem Sie bemüht gewesen sind, sich der Freiheit und den Menschenrechten zu widmen."

„Aber die Abreise Eugens allein wird diese Lage der Dinge, welche du für unzweckmäßig hältst, nicht ändern", erwiderte halb ernsthaft, halb scherzend Prosper Landé. „Seine Entfernung ist ein Tropfen im Meer."

„Nicht bis zu einem solchen Grade, wie du glaubst", erwiderte Robespierre. „Dein junger Zögling ist der Graf .... So viel mir bekannt, sind es die beiden einzigen Russen, welche gegenwärtig in Paris leben, und ich habe Grund, anzunehmen, daß ihre Anwesenheit hier sehr stark die Abneigung der Petersburger Regierung gegen uns beeinflußt."

„Ich weiß nicht, wie weit das richtig ist", sagte ich, nicht ohne einigen Verdruß, „aber ich weiß, daß man mich aus Frankreich nur mit Gewalt entfernen wird."

Die Augen Robespierres funkelten in bösem Glanz, er warf den Kopf zurück und sagte blinzelnd:

„Wenn Sie unter dem Namen Gewalt gesetzliche Maßregeln verstehen, welche vorübergehend die Anwesenheit Fremder in Frankreich verbieten, so kann es Ihnen passiren, daß Sie diese Gewalt erfahren, weil ich entschlossen bin, mit allen Mitteln im Convent eine solche Maßregel durchzusetzen."

„Diejenigen, welche du hauptsächlich im Auge hast", bemerkte ruhig Prosper Landé, „berührt ein neues Gesetz deshalb nicht, weil sie schon die Rechte französischer Bürger erhalten haben."

„Für solche freiwilligen Franzosen, welche sich die bürgerlichen Rechte durch ihre bombastischen Phrasen im republikanischen Geiste verschafft haben", erwiderte Robespierre trocken, „habe ich andere Mittel."

„Das heißt die Guillotine?" fragte Prosper Landé.

„Wenn sie sich im Kostüm der Republik gefallen, so müssen sie nicht bloß in ihren Rechten, sondern auch in ihrer Verantwortung vor den Gesetzen mit uns gleich sein."

„Damit bin ich vollkommen einverstanden", erwiderte ich, „nur muß man uns nicht vertreiben, sondern uns diejenige Stellung geben, welche uns diese Verantwortung auferlegt, damit die Gegenwart Fremder der republikanischen Sache nicht schadet."

Robespierre sah mich erstaunt an und wollte etwas sagen, hielt aber an sich und murmelte durch die Zähne: „quos perdere vult Jupiter . . ."

Der Eindruck dieses unangenehmen Gesprächs hielt bei mir jedoch nicht lange vor. In den folgenden Sitzungen der Jakobiner brachte mich Robespierre unter seinen Zauber durch die glühenden Improvisationen, mit welchen er die Greuel kennzeichnete, die in den Provinzen von den Terroristen des Convents vollbracht worden.

Auf das Publikum machten diese Improvisationen einen ungewöhnlich starken Eindruck; stärker und stärker ging in der Stadt das Gerücht, Robespierre sei entschlossen, die Revolution zu bändigen. Unbekannt woher, erschienen häufig sonderbare, manchmal entschieden durch nichts begründete Gerüchte über die Absichten des furchtbaren Tribunen; und alle, welche der Schrecken schonungslos drückte, richteten ihre Hoffnungen auf den unbestechlichen Maximilian. In monarchischen Kreisen erzählte man sehr ernsthaft, daß Robespierre, der nach der an dem König vollzogenen Todesstrafe für die unglückliche Elisabeth von Bourbon, der dasselbe Schicksal drohte, eingetreten war, die Absicht gehabt habe, sich mit ihr zu verheirathen, um auf diese Weise ein Verwandter der gestürzten Dynastie und in Folge davon ihr Wiederhersteller zu werden. Die Katholiken, als sie sahen, daß er gegen die Gottlosigkeit, welche von den Hebertisten gepredigt wurde, auftrat, theilten einander im geheimen mit, daß man von ihm die Wiederherstellung des Christenthums zu erwarten habe. Idealisten, welche sich in die halb geheimnißvolle Gesellschaft der Theosophen gruppirt hatten, hielten den berühmten Tribunen für den ihrigen, und das einfache Volk erwartete von ihm eine Erniedrigung der Preise für die Lebensbedürfnisse und die übrigen Gegenstände der ersten Nothwendigkeit.

Die Gegner Maximilians bemerkten alsbald die Gefahr, welche ihnen diese schnelle Vergrößerung der schon furchtbaren Popularität Robespierres bereitete. Bald entstanden von ihnen ausgehend die Gerüchte, welche ihm die Verantwortung für alle grausamen Maßregeln des Convents der öffentlichen Sicherheit zuschrieben, der in seiner Mehrheit aus Terroristen bestand. Ueber die Existenz dieser höllischen Intrigue erfuhr ich zuerst von Prosper Landé, und als ich auf die Gespräche hörte, welche in dem Club der Jakobiner vor und nach den Sitzungen geführt wurden, überzeugte ich mich, daß mein Lehrer sich nicht irre.

Die Ereignisse rückten schnell weiter. Ich schreibe nicht eine Geschichte der Revolution und werde deshalb nicht aufzählen, was Paris gesehen und erlebt hat, und mit ihm zugleich ich in einem gewissen Grade, während der ersten Monate des Jahres 1794. Ende März, d. h. nach dem neuen Kalender im Anfange des Monats Germinal des zweiten Jahres der einigen und untheilbaren Republik, schien Robespierre vollständig Sieger. Die Herrschaft der Hebertisten war zu Ende. Am 4. Germinal fielen unter dem Messer der Guillotine die Häupter der Hebertisten, Hebert, Kloots, und zugleich mit ihnen ging mein ehemaliger Bankier, der Holländer Vanderkook zu Grunde, der vor seiner Verhaftung noch einem seiner Landsleute seine Bankiergeschäfte und die ihm anvertrauten Kapitalien hatte übergeben können. Wie weit an dem Untergange der Hebertisten Robespierre, der sie aufrichtig haßte, Schuld trug, weiß ich nicht, aber ich kann bezeugen, da ich ihn an dem Abend und am Tage der Hinrichtung Heberts und seiner Gefährten gesehen habe, daß er sogar in freundschaftlichem Gespräch mit Prosper Landé sich unvergleichlich würdiger hielt als die Gruppe der Dantonisten, welche offen triumphirte, und deren Haupt-Journalist Camille Desmoulin, der sich die unanständigsten Ausfälle gegen die Verurtheilten erlaubte. Die Dantonisten triumphirten übrigens nicht lange. Im Anfange der zweiten Dekade des Germinal wurden sie verhaftet und bald darauf zum Tode verurtheilt. Obgleich das Urtheil über Danton auch damit motivirt war, daß er für käuflich erklärt wurde, schrieb doch die allgemeine Stimme seinen Tod Robespierre zu, für welchen Danton wirklich ein gefährlicher Rivale geworden war.

Prosper Landé theilte diese Meinung nicht, sagte aber, daß Robespierre gleichwohl daran Schuld habe, weil er nicht für Danton eingetreten, sondern ihn seinem eigenen Schicksal überlassen habe. Seit dieser Zeit hörten die ehemaligen Freunde auf, sich zu sehen, und mein Lehrer deutete in Augenblicken des Aergers, welcher ihn immer häufiger und häufiger ergriff, darauf hin, daß vielleicht auch ihn das Schicksal Dantons treffen werde.

Ich war vollkommen erschüttert durch alles, was um mich herum vorging und gesprochen wurde. Robespierre wurde mehr und mehr räthselhaft, und wenn im Club der Jakobiner seine Reden mich noch unter seinem Zauber hielten, so half außerhalb des Clubs alles, meine frühere Antipathie gegen den berühmten Tribunen zu steigern. Robespierre begriff augenscheinlich selbst, daß mit dem Tode Dantons die Reaction gegen die Gunst eintrat, deren Gegenstand er in den ersten Monaten des Jahres 1793 gewesen war. Am 18. Floreal (den 7. Mai) hielt er im Convent seine berühmte Rede, welche die Einführung des Cultus des höchsten Wesens forderte.

Ich war in dieser Sitzung und erinnere mich bis heute noch der geringsten Züge des Gemäldes, welches der Saal des Convents darstellte, als Robespierre auf der Tribüne erschien. Viele kannten vorher den Zweck, zu welchem er das Wort gefordert hatte; aber niemandem war bekannt, was er zur Vertheidigung seines kühnen Vorschlages sagen mochte. Der Sitzungssaal war völlig gefüllt. In den öffentlichen Tribünen war ein solches Gedränge, daß fortwährend Schmerzensschreie von Leuten ertönten, deren Schultern und Seiten unter dem Andrange der hinteren Reihen litten, welche versuchten, wenn auch nur einen Augenblick, hinunter zu sehen, um den sprechenden Redner zu erblicken. Auf den Bänken der Vertreter war nicht ein leerer Platz. Die verschiedenen parlamentarischen Gruppen geriethen bei jeder neuen Periode der ungewöhnlich langen Rede Robespierres in Aufregung, der nicht auf einmal zum Hauptgegenstande seines Antrages kam, sondern von fern anhob, indem er die Gemüther auf dasjenige vorzubereiten versuchte, was er von der Versammlung zu erreichen wünschte. Wenn ich in der Folge mehr als einmal diese berühmte Rede las, konnte ich nicht umhin, jedesmal über die unnachahmliche Meisterschaft der vorhergehenden Vorbereitung des Convents durch Robespierre in Erstaunen zu gerathen. In der Rede des furchtbaren Tribunen war eins besonders bemerkenswerth. Er kümmerte sich niemals, wie es die besten Redner der Partei der Girondisten thaten, um die künstlerische Vollkommenheit seiner Rede. Wenn er zufällig bemerkte, daß der oder jener Theil der Rede auf das Publikum nicht den erwünschten Eindruck machte, so wiederholte er die schon einmal angeführten Argumente, indem er sie in einem Tone vortrug, der geeignet war, auf die Zuhörer zu wirken. Wenn verschiedene Gruppen des Convents nicht eine gleichmäßige Stimmung zeigten, so versuchte er diesen Unterschied auszugleichen, indem er weder vor der groben Schmeichelei zurückschreckte, noch vor Andeutungen, welche zu verstehen gaben, daß es gefährlich sei, mit der von ihm ausgesprochenen Meinung nicht übereinzustimmen. Alles dies gab vielen Reden Robespierres äußerlich den Charakter des Unzusammenhängenden und sogar des Unlogischen; aber diejenigen, die sahen, welche Wirksamkeit ähnliche Improvisationen auf die Zuhörer ausübten, konnten ihre erstaunliche Zweckmäßigkeit nicht leugnen. (Forts. folgt.)

einer zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein Angeklagter ging wegen seines jugendlichen Alters straffrei aus. (W. T.)

Dortmund, 22. Juli. Der Bergmann **Ludwig Schröder** hat sich heute Morgen in seiner Eigenschaft als zweiter Vorsitzender des Vereins „Glück auf" nach Arnsberg begeben, um bei der königlichen Regierung die Genehmigung zur Abhaltung des in Dortmund am 4. August geplanten großen bergmännischen Central-Verbandes einzuholen. Die Dortmunder Polizeibehörde hat die Genehmigung hierzu versagt. Falls die königliche Regierung zu Arnsberg das Verbot aufrecht erhält, so will man sich an das Ministerium des Innern wenden.

Stuttgart, 23. Juli. **[Abkürzung der Arbeitszeit.]** Seit Jahren rügt der Fabrikinspector in seinen Berichten die derzeitige vielfach mehr als zwölfstündige Arbeitszeit in der **Textilindustrie** als einen argen Uebelstand, weil gerade in dieser Industrie die der meisten Schonung bedürfenden weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte besonders zahlreich beschäftigt sind. Erfreulich ist daher die Nachricht, daß einige der bedeutendsten württembergischen Industriellen sich entschlossen haben, in allernächster Zeit 11stündige Arbeitszeit einzuführen, und zwar, wie der „Staatsanzeiger" erfährt, in der Weise, daß der weitaus größte Theil des dadurch entstehenden Mehraufwandes von den Unternehmern getragen wird, wobei dieselben darauf rechnen, daß die Arbeiter durch größeren Fleiß auch einen Theil der Erhöhung der Productionskosten wenigstens mit der Zeit ausgleichen werden. Das amtliche Blatt bemerkt zu diesem Entschluße: „Das durch die beiderseitigen Interessen dringend gebotene gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, dessen wir im großen Ganzen in Württemberg uns bis jetzt stets erfreuen und auf das wir stolz sein dürfen, wird durch ein solches Entgegenkommen sicherlich eine gewichtige weitere Stütze erhalten."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. Juli. Der gestern von Rom eingetroffene preußische Gesandte **v. Schlözer** stattete heute Vormittag dem Grafen Kalnoky einen Besuch ab und folgte am Abend einer Einladung desselben zum Diner in Hietzing. Morgen begiebt sich Herr v. Schlözer nach Oberösterreich und von da aus nach Berlin.

England.

London, 24. Juli. Im Hinblick darauf, daß in den Blättern kürzlich viel die Rede davon war, die **Prinzessin Louise** von Wales habe wegen ihrer bevorstehenden Vermählung mit dem Earl Fife auf ihre Erbfolgerecht verzichtet, macht der „Manchester Guardian" darauf aufmerksam, daß kein Prinz und keine Prinzessin eine Parlamentsakte umstoßen könne. Wahr bleibt allerdings, daß Lord Salisbury die Königin auf die Unzukömmlichkeiten aufmerksam gemacht hat, welche erwachsen würden, falls Lord Fife der Gemahl der Königin von England und Vater des künftigen englischen Königs werden würde. Voraussichtlich wird die Regierung dem Parlament eine Bill unterbreiten, welche die Erbfolge der Prinzessin Louise und ihrer Schwestern ausschließt, so daß der nächste Erbfolgeberechtigte nach dem Prinzen George von Wales der Herzog von Edinburgh sein würde.

Rußland.

☐ **Petersburg**, 26. Juli. **[Ausdehnung des russischen Eisenbahnnetzes.]** Am 1./13. April 1888 waren im europäischen Rußland 53 Staats- und Privatlinien im Betriebe mit einer Gesammtlänge von 25 276 Werst. Inzwischen sind noch annähernd 1000 Werst hinzugekommen.

Amerika.

Newyork, 25. Juli. Die hiesige Handelskammer faßte heute einen Beschluß zu Gunsten der Abhaltung einer **Weltausstellung in Newyork** im Jahre 1892 und wählte eine Commission, welche mit anderen geeigneten Persönlichkeiten zur Förderung dieses Vorhabens in Verbindung treten soll. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Juli. Nach den „Münch. neuesten Nachr." wird sich der **Reichskanzler** Fürst Bismarck Mitte August nach Kissingen begeben.

— Nach der „Nordd. Allg. Ztg." wird der Chef des Generalstabes **Graf Waldersee** den **Kaiser** nicht nach England begleiten.

— Nachdem in voriger Woche ein **Kieler Schiffsbauingenieur verhaftet** worden war, der unter Verletzung seiner Amtspflicht sich von Lieferanten angeblich bedeutende Vortheile verschafft hatte, ist nun auch ein reicher **Großkaufmann** in **Minden**, dem während langer Jahre bedeutende Lieferungen für Kiel und Wilhelmshaven übertragen waren, **verhaftet** und in das Berliner Untersuchungsgefängniß abgeliefert worden.

— Die Generalversammlung der **Deutschen Bank** nahm die vorgeschlagenen Statutenänderungen einstimmig an. Die Direction zeigte an, daß die Kapitalserhöhung nunmehr beendet sei. Die Bank arbeite seit dem 16. Juli mit dem voll eingezahlten Actienkapital von 75 Millionen.

Berlin, 26. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 180. königl. preußischer Klassenlotterie wurden in den Vormittagsstunden ferner folgende Gewinne gezogen:

23 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 8743 16426 18 099 31 252 30 161 67 447 69 675 70 382 75 280 78 497 97 092 97 861 115 206 117 520 121 962 162 489 166 045 167 452 169 663 169 939 172 028 182 204 188 327.

In der Nachmittags-Ziehung fielen:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 179 408.

2 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 4845 95 610.

6 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 13 078 29 036 121 350 124 202 136 964 178 982.

38 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 17 791 23 342 28 554 35 182 38 352 43 247 46 529 50 484 55 663 60 848 71 184 82 414 88 808 92 251 102 662 102 927 104 186 111 348 115 335 115 808 126 470 129 890 130 415 133 227 135 164 136 358 139 190 143 131 149 927 151 242 154 811 157 590 165 373 167 129 172 690 173 490 182 227 189 670.

Karlsruhe, 26. Juli. Der **Erbgroßherzog** hatte gestern weniger Husten und in der ersten Hälfte der vergangenen Nacht andauernden Schlaf. Das Fieber war gestern mäßig und heute früh noch etwas mehr zurückgegangen; auch die Erscheinungen in der Lunge haben weiter abgenommen.

Frankfurt a. M., 26. Juli. Die **Gräfin von Paris** ist nach einer Meldung der „Post" hier angekommen. Ihr Reiseziel ist London.

Essen, 26. Juli. Auf der Zeche **Dahlbusch** ist der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge der Rest der Strikenden heute früh zur Morgenschicht wieder angefahren und der Strike ist somit beendet.

Coblenz, 26. Juli. Die **Kaiserin Friedrich** ist heute 11 Uhr zum Besuche der Kaiserin Augusta eingetroffen. Die Rückfahrt erfolgt Nachmittags.

Stuttgart, 26. Juli. Nach einer hierher gelangten Nachricht ist heute Nacht die **Schiffswerft Friedrichshafen** gänzlich niedergebrannt.

London, 26. Juli. Der **Großherzog von Hessen** ist hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Prinzen Christian von Holstein empfangen worden.

Petersburg, 26. Juli. In dem Zustand des **Großfürsten Constantin Nikolajewitsch** ist gestern Abend eine erhebliche Verschlimmerung eingetreten.

Petersburg, 26. Juli. Der Finanzminister bestätigte gestern die Statuten der **Odessaer Bank** für Handel und Industrie. Das Stammkapital beträgt 3 Millionen Rubel. Die Gründer sind in Odessa Th. Raffalowich, O. Chayes, G. Gußmann und Couris, in Petersburg J. E. Günzburg.

Newyork, 26. Juli. Die Manufacturwaarenfirma **Lewis Brothers u. Comp.** hat fallirt. Die Passiva betragen 4 Millionen Dollars.

Danzig, 27. Juli.

* **[Feuerlösch-Granaten.]** Die Imperial-Feuerlöschgesellschaft, vertreten durch den Civilingenieur Louis Goebel in Berlin, hat auf der dortigen Ausstellung für Unfallverhütung neue Feuerlöscher unter der Bezeichnung „Imperial-Granate" ausgestellt, mit welcher verschiedene sehr günstig ausgefallene Proben vorgenommen wurden. Ueber eine dieser Proben berichten Berliner Blätter: „Die von einer hiesigen Firma gezimmerten beiden Schuppen, der eine Schornstein, wurden, nachdem sie noch tüchtig mit Petroleum getränkt worden, in Brand gesetzt und die Flammen loderten, trotzdem sie die Holzbestandtheile, wie eine spätere Inspicirung ergab, zollstark mit Leichtigkeit hindurch, wurden durch Hineinschleudern von 3 Granaten erstickt. Eine interessante Zugabe bestand in einem Versuche an einer mit Theer bestrichenen kahlen Bretterwand, an welcher mit Petroleum getränktes Holz und Papier aufgeschichtet war. Während das Holz und die theergetünchte Wand lichterloh brannten und wie bei den vorigen Versuchen eine enorme Rauch- und Hitzentwickelung stattfand, schleuderte einer der Unternehmer nacheinander drei Granaten gegen die brennende Fläche. Die Wirkung war eine frappante. Im Augenblicke erloschen ringsum jene Stellen, welche von den Flüssigkeiten getroffen wurden, die Flammen waren nach dem Werfen der dritten überall vollkommen erstickt." — Diese Feuerlösch-Granaten sollen jetzt auch hier in Vertrieb kommen und es wird für die hiesige Stadt wie auch in Danzig die Veranstaltung einer ähnlichen Probe geplant.

M. **Schwetz**, 26. Juli. Gestern Abend ist der Fleischer Michalski als des **Todtschlags** dringend verdächtig durch den Gendarm Schmidt verhaftet und in das hiesige Amtsgerichts-Gefängniß gebracht worden. — Heute und morgen findet das **Oberersatzgeschäft** hier statt. — Sonntag Morgen rückt hier das niederschlesische Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 5 auf dem Marsche vom Schießplatz Gruppe in die Garnison Posen ins Quartier. Die Kapelle des Regiments giebt am Sonntag Nachmittag ein Concert im Burggarten. — Vom 1. k. M. ab ist die hiesige Postagentur mit der Postagentur Schönau durch einen Fernsprecher verbunden. Die Leitung wird bereits gelegt.

ʒ **Aus der Schwetz-Neuenburger Niederung**, 25. Juli. Da die Ausbaggerung des Montauflusses der Deich-Commune bedeutende Kosten verursacht, wird seit mehreren Jahren mit Genehmigung der königl. Regierung nur die Hälfte der Erhebung zur Vertheilung des Weichseldeiches geleistet. Trotzdem sind die Ausgaben für den Deichverband noch erheblich. In diesem Etatsjahre wird außer einem ordentlichen Deichbeitrage von 40 Pf. noch ein außerordentlicher Beitrag von 2 Mk. für jeden Deichmorgen erhoben.

Die Verbesserung unserer Feldfrüchte.

I.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Die Veredelung der Thierzucht ist schon seit alter Zeit als wichtige Aufgabe der Landwirthschaft angesehen worden, man hat mit Energie an der Lösung derselben gearbeitet. Der lohnende Erfolg liegt darin, daß der Mehrertrag eines besseren Thieres im Vergleich zu einem schlechteren nahezu als Reinertrag anzusehen ist. Wenn wir von ganz untergeordneten Zuchten absehen, so gilt eine Kuhheerde, von welcher jede einzelne im Laufe des Jahres 2500 Liter Milch giebt, als leidlich befriedigend; dieser Ertrag wird von vielen Wirthschaften nicht erreicht, so daß es angezeigt ist, welche gute Pflege und reichliches Futter. Wenn in einer anderen Heerde der Milchertrag 3000 Liter von der Kuh beträgt, so bringt jede Kuh, die Verwerthung eines Liters zu 7 Pf. gerechnet, 35 Mark jährlich mehr ein, was bei 30 Kühen 1050 Mk. jährlicher Mehreinnahme ausmacht. Zum Theil wird dieser Mehrertrag durch höhere Futtergaben erkauft werden müssen, in der großen Hauptsache aber ist er der besseren Zucht zuzuschreiben, und man wird mindestens 750 Mk. als wirklichen Reinertrag derselben verdanken können. Nun giebt es aber Heerden, welche 4000 Liter von der Kuh erzielen (wie die an anderer Stelle besprochene Heerde zu Carmitten in Ostpreußen), und es ist klar, daß bei dieser Leistung, obgleich für Futter, Anschaffung von Zuchtmaterial etc. erheblich größere Aufwendungen nothwendig sind, der Reinertrag von der Kuh in ungleich stärkerem Verhältniß steigt.

Ebenso ist es mit den anderen Arten von Nutzvieh. Es liegt ein bedeutend höherer Reinertrag vor, wenn man ein Mastschwein im Alter von 8 Monaten zur Schlachtbank liefert, dessen Herstellung in gleichem Werthe früher ein Jahr in Anspruch nahm, wenn ein Schaf mehr oder theurere Wolle liefert. In dieser Richtung hat man, wie gesagt, schon lange gearbeitet, und besonders die Engländer haben es früh gelernt, durch zweckmäßige Zuchtwahl Formen und Leistungen herauszuziehen, welche den gesteigerten Anforderungen möglichst befriedigen.

Ein gleiches Bestreben liegt nun bezüglich unserer Feldfrüchte vor. Wenn man in unserer Provinz von gutem Höhenboden, bei günstiger Witterung, 12 Ctr. Weizen vom Morgen drischt, so ist man meistens recht zufrieden, weil doch nur selten mehr zu erreichen ist. Hört man aber, daß im westlichen Deutschland Erträge von 20 und mehr Centnern gewonnen werden, so liegt die Frage nahe, ob nur besserer Boden, günstigeres Klima, ältere Cultur und stärkere Anwendung von Dungstoffen Ursache dafür sind. Die gleiche Frage haben die Landwirthe in Sachsen aufgeworfen, wenn sie ihre Erträge mit den in mancher Beziehung höheren in England verglichen, und sind nach vielen Versuchen und Beobachtungen zu der Antwort gekommen, daß zum Theil die höheren Erträge durch die Eigenschaften der dort angebauten Varietäten der Feldfrüchte bewirkt werden. Diese Eigenschaften sind theils ursprüngliche, theils angezüchtete, und es giebt verschiedene Methoden, sie hervorzurufen.

Unsere Lehrmeister für diese Bestrebungen sind wieder die Engländer gewesen, welche in jeder züchterischen Richtung große Erfolge erreicht haben und die Verbesserung der Getreidesorten schon in den 30er Jahren in Angriff nahmen, zu einer Zeit, in welcher in Deutschland wohl noch niemand an solche Möglichkeit dachte. Der Gutsbesitzer Hallet kam zuerst auf den Gedanken, die stärksten, normal entwickelten Aehren aus seinen Feldern auszuschneiden, zu entkörnen und die vollkommensten Körner auszusäen. Die Körner werden in einem besonderen Zuchtgarten so gelegt, daß jede Pflanze etwa einen Platz von Größe eines Quadratfußes hat, auf dem sie weit genug von anderen entfernt steht, um in ihrer Entwickelung beobachtet und gesondert geerntet werden zu können, nahe genug, um noch einem gewissen Kampf ums Dasein bestehen zu müssen. Von den reifen Pflanzen sucht Hallet die besten heraus, wählt von derjenigen Pflanze, welche in Bezug auf die Bestechungsfähigkeit, auf Größe und Körnergehalt der Aehren das hervorragendste leistet, die vollkommenste Aehre zur neuen Aussaat in dem Zuchtgarten, während er die ganze übrige Ernte zum Anbau im Großen verwendet. Nachdem er Jahre lang in dieser Weise gearbeitet hat, sind Varietäten von Weizen, Gerste und Hafer entstanden und von ihm in den Handel gebracht worden, welche durch vorzügliche Resultate sich bei den Landwirthen sehr beliebt gemacht haben; besondere Berühmtheit hat Hallets „genealogischer" Weizen gewonnen.

Eine andere Methode ist von Shireff befolgt worden. Derselbe machte sich zur Aufgabe, Varietäten, wie sie in der Natur vorkommen, wenn sie ihm gute Eigenschaften zu haben schienen, zu sammeln, zu vervielfältigen und auf ihren Culturwerth zu prüfen. So suchte er z. B. auf Weizenfeldern, welche im Winter durch den Frost gelitten hatten, einzelne Pflanzen auf, welche der schädlichen Witterung widerstanden und sich kräftig entwickelt hatten, und säete die daraus gewonnenen Körner aus. Auf diese Art erzog er einige vorzüglich widerstandsfähige Sorten. Auf Haferfeldern suchte er in trockenen Sommern, in welchen die Frucht durch die Dürre gelitten hatte, Pflanzen aus, die dennoch kräftig gewachsen waren, und züchtete auf diese Art eine Sorte, welche in Bezug auf Feuchtigkeit geringere Ansprüche macht als der gewöhnliche Hafer. So entstand der auch in Deutschland beliebt gewordene Hopetown-Hafer, welcher nach unserer Erfahrung aber große Ansprüche an die Bündigkeit des Bodens macht und bei hiesigem Klima sehr schweres Korn aber kurzes Stroh liefern. Von seinen Weizenzuchten hat in Deutschland viele Verbreitung gefunden Squarehead, welcher in Sachsen die vorgenannten hohen Erträge giebt, aber selbst dort einen rauheren Winter nicht ohne Schaden übersteht, so daß die dortigen Landwirthe annehmen, daß er ungefähr in fünf Jahren einmal mißräth; die anderen vier Ernten aber sind so groß, daß sie den Verlust der fünften ertragen.

Die dritte Methode endlich besteht in der künstlichen Kreuzung verschiedener Sorten. Der Blüthenstaub der einen wird mit der weiblichen Blüthe der anderen in Berührung gebracht und so ein Product erzielt, in dem man die Eigenschaften der beiden Eltern-Sorten vereinigt wünscht. Hierzu gehört eine außerordentlich schwierige Handhabung, zahllose Versuche mißglücken, bis endlich das gewünschte Resultat erzielt wird. Dann aber hat die neue Kreuzung noch nicht eine sichere Vererbung gewonnen, in dem Zuchtgarten treten Rückschläge in der einen oder anderen Richtung auf, die betreffenden Aehren müssen auf das sorgfältigste entfernt werden, und wenn das geschehen ist, erhält man erst nach einer Reihe von Generationen eine Varietät mit constanter Vererbung.

Ein mühseliger Weg ist es, der eingeschlagen werden muß, aber er führt zum Ziele, und man kann nicht genug die scharfe Beobachtung, die Geduld und Energie der Männer bewundern, welche dieses Ziel erreicht haben. Außer in England ist man auch in Frankreich in dieser Richtung thätig gewesen, besonderen Namen hat Vilmorin sich gemacht durch die Züchtung seines Lamed-Weizens und neuerdings einer Sorte sehr zuckerreicher Rüben. Auch in Dänemark und Schweden sind ähnliche Arbeiten unternommen worden.

Diese äußerst wichtige Angelegenheit ist im letzten Winter im Landes-Oeconomie-Collegium gründlich behandelt worden. Berichte über die bezüglichen Leistungen in Deutschland sind erstattet, Vorschläge über Förderung dieser Thätigkeit gemacht worden. Aus den Verhandlungen werden wir einige Mittheilungen folgen lassen.

Vermischte Nachrichten.

* **Aus Bayreuth** wird der „N. Fr. Pr." geschrieben: „Ein Graf Cambreux aus Paris hat die eine Stunde von Bayreuth entfernte „Fantasie", ein reizendes Lustschloß, in welchem Kunst und Natur sich zu einem entzückenden Bilde vereinen, für die ganze Dauer der Festspiele gemiethet.— Zu den drei Generalproben wurden Einlaßkarten nur in höchst beschränkter Zahl ausgegeben, so daß fast ausschließlich der Verwaltungsrath, die zur Zeit nicht beschäftigten Künstler und selbstverständlich die Familie Wagner, Frau Cosima mit ihren Kindern, anwesend waren. Frau Wagner führte auch heuer wieder die Oberleitung. Bei den Generalproben saß dieselbe ganz schwarz gekleidet — denn sie hat die tiefe Trauer noch immer nicht abgelegt — in einer der vorderen Reihen des Theaters, von wo aus sie, den Klavierauszug in der Hand, der Aufführung aufmerksam folgte. Vor der „Meistersinger"-Probe wurde der Dirigent, Hans Richter, so stark um Karten bestürmt, daß er, des vielen Sprechens, beziehungsweise Versagens, müde — auf das Auskunftsmittel verfiel, nur mit einem Zettel auf dem Hute auszugehen, auf welchem mit großen Lettern zu lesen war: „Ich bitte, mich nicht um Einlaßkarten zur Generalprobe zu ersuchen, denn ich habe keine."

* **[Theaterbrand.]** Das große schöne Stadttheater in der Gouvernementsstadt **Witebsk** ist vom Blitze getroffen worden und innerhalb drei Stunden vollständig ausgebrannt. Die Hitze war so groß, daß selbst der eiserne Schutzvorhang zu einem Klumpen zusammenschmolz; nur die Umfassungsmauern sind stehen geblieben.

* **[Die Diamanten Nasr-Eddins.]** Aus **London** wird berichtet: Als der Schah auf dem Landsitze Lord Salisburys, Hatfield, zum Besuche eintraf, stellte es sich heraus, daß seine sämmtlichen Juwelen, welche einen Werth von 1 000 000 Lstr. darstellen, verloren waren. Sie waren in einem kleinen schwarzen Beutel, bewacht von vier Dienern, in den Gepäckwagen gethan worden und plötzlich verschwunden. Ein Extrazug wurde sofort nach London abgesandt, die vier Diener durchsuchten alle Gemächer des Buckingham-Palastes und selbst die Ställe, allein umsonst. Endlich fand sich der Beutel in dem Kasten der Bremse des Wagens, welcher das Gepäck nach der Eisenbahn-Station befördert hatte, und nicht ein Stein fehlte. Die Diener küßten und umarmten den Beutel und brachten ihn ihrem freudig erregten Herrn.

* Das **britische Postamt** wird demnächst eine neue **Drei-Penny-Postkarte** herausgeben, welche insbesondere für den Verkehr nach Australien bestimmt ist. Die auf der Karte befindliche Postmarke ist nach Angelis Jubiläumsgemälde der Königin angefertigt und stellt letztere im Krönungsmantel in voller Figur dar. Als Farbe der Marke ist roth beibehalten worden und das Porträt bildet ein Oval in dem gefällig ausgeschmückten Rechteck.

Paris, 23. Juli. Im „Intransigeant" liest man:

Beware of Pickpockets!
Prenez garde aux valeurs!
Vor Taschendieben wird gewarnt!

Wir laden den König von Griechenland, unseren Gast, dringend ein, ja diese Warnung nicht zu übersehen, die ohne Zweifel in seinem Gasthofzimmer angeheftet ist. In der Weltausstellung, wohin er sich begeben, auf den Boulevards, die er durchstreifen wird, läuft er geringe Gefahr. Aber heute ist sein Geldbeutel schwer bedroht. In der That kündigt die Agentur Havas an, er werde des Nachmittags den Besuch des Hrn. Constans empfangen. Der König der Hellenen wird von Glück sagen können, wenn er von dieser Begegnung ungeschoren wegkömmt und der Ex-Freund des Königs Norodom ihm nicht den Gürtel löst oder ein Stück Tafel-Geschirr „entlehnt . . ."

* **Aus Paris** wird berichtet, der Kriegsminister habe den Commandanten von Lille ersucht, Bericht über die in Roubaix angestellten Versuche, Schwalben in Kriegszeiten zum Depeschendienst abzurichten, zu erstatten. In 4 Wochen finde ein großes Auffliegen statt, und wenn die Versuche günstig ausfallen, werde die erste Schwalbenstation auf dem Mont Valerien errichtet werden. — Man sieht, schreibt die „Kreuzztg.", die Franzosen sind eifrig dabei, ihre militärischen Einrichtungen zu vervollkommnen. Nächstens werden vielleicht auch die Enten zum Kriegsdienst herangezogen werden.

San Francisco, 24. Juli. Der von China hier eingetroffene Dampfer „Belgic" überbringt Einzelheiten über die große **Feuersbrunst in Su Chow**. Die Flammen verbreiteten sich mit so großer Geschwindigkeit, daß 1200 Menschen verbrannten und 400 unter den Trümmern begraben wurden. Nicht weniger als 87 000 Häuser wurden zerstört und 70 000 Personen obdachlos. Es herrscht die größte Noth unter ihnen. Als der „Belgic" abfuhr, starben jeden Tag 100 Leute an Krankheiten und Nahrungsmangel.

Schiffs-Nachrichten.

ac. **London**, 25. Juli. Der Schraubendampfer „Fijian" war auf der Reise von Melbourne nach den Neuhebriden begriffen, als er auf einem Felsen bei Tanne, einer Insel, die, wie es heißt, von den blutdürstigen Wilden im südlichen Stillen Ocean bewohnt ist, strandete. Der aus 35 Köpfen bestehenden Mannschaft blieb nichts anderes übrig, als eine Zuflucht auf der Insel zu suchen. Die Eingeborenen fielen zu Hunderten, mit modernen Schußwaffen bewaffnet, über das Wrack her, plünderten alles, woran sie Hand legen konnten; aber ehe die Mannschaft das Wrack verlassen, hatte sie auf Weisung des Capitäns alle Spirituosen an Bord vernichtet, da, wenn sich die Eingeborenen berauscht hätten, es um die Mannschaft vielleicht geschehen gewesen wäre. Die Seeleute verbrachten manche sorgenvollen Nächte, da man nicht wissen konnte, welche Wendung die Stimmung der Eingeborenen nehmen dürfte. Ehe die Mannschaft indeß von den Eingeborenen überhaupt behelligt wurde, kam der Dampfer „Tenterden" an und nahm sie nach Sidney mit.

Standesamt.

Vom 26. Juli.

Geburten: Arbeiter Carl Nein, T. — Arbeiter John Masuch, T. — Schriftsetzer Robert Ziesmer, S. — Schneidermeister Wladislaus Marczewski, S. — Hauszimmerges. August Ehrich, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Schneider Valentin Karczewski in Gillau und Elisabeth Dullisch in Raschung. — Arb. Carl Robert Krefft und Rosalie Marianne Ostrzyzki. — Büreau-Vorsteher Hermann Emil Grunenberg und Wwe. Johanna Louise Hermine Ortzeif, geb. Vaternam. — Arb. Adam Josef Dakowski und Julianna Henriette Löffler.

Heirathen: Fleischergeselle Albert Gustav Batt und Ida Maria Elisabeth Rewe.

Todesfälle: Fräulein Maria Julianna Danziger, 21 J. — Schüler Arthur v. Pawlowski, 17 J. — Arbeiterin Henriette Wichert, 17 J. — S. d. Arb. Franz Mroczk, 4 M. — Maurer August Heidemann, 66 J. — S. d. Buchhalters Franz Gompelsohn, 2 M. — Reichsbank-Calculator Karl Friedrich Mielke, 59 J. — Fräulein Laura Wilhelmine Pauline Olschewski, 60 J. — S. d. Arb. Johann Bandemer, 1 J. — Pensionirter Büreau-Diener August Ehlert, 40 J.

Am Sonntag, den 28. Juli 1889,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Pastor Kolbe. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormitt. 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling.

St. Johann. Vormitt. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vormittags 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 2 Uhr Pfarrer Woth. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Kleefeld. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9 Uhr Prediger Hevelke. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Köhler. Nachmittags 2½ Uhr Kindergottesdienst Divisionspfarrer Köhler.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Dr. Klein. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Pastor Kanitz aus Bromberg. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag 5 Uhr Bibelstunde Pastor Kolbe.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachm. 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Nachm. 6 Uhr Erbauungsstunde. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, Prediger Pfeiffer. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Vesperandacht 3 Uhr.

St. Joseph-Kirche. St. Annafest. 7 Uhr h. Messe und Frühlehre. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht. Dienstag, Abends 6 Uhr, Beginn der ewigen Anbetung und Donnerstag, Morgens 5 Uhr, Schluß derselben.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde Prediger Röth.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Nachmittags 4 Uhr Predigt. Zutritt für jedermann.

Apost.-christliche Gemeinde, Holzgasse 13. Jeden Sonnabend und Sonntag, Nachm. 5 Uhr, Schriftauslegung.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 26. Juli. Mittags. Stimmung ruhig. Termine Juli 21 M. Käufer, August 21,10 M do., Sept. 16,80 M do., Oktober 16,30 M do., Nov.-Dezbr. 15,30 M do.

Wegen zu geringer Betheiligung fällt in Magdeburg die Abendbörse einstweilen aus.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Juli.

		Crs. v. 25			Crs. v. 25
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	64 10	64,20
Juli	191,50	191,50	4% russ. Anl. 80	89,90	89,70
Sept.-Okt.	191,20	192,20	Lombarden	5 ,70	51,60
Roggen			Franzosen	95,4	95,50
Juli-August	—	—	Cred.-Actien	162 70	163 20
Sept.-Okt.	161,20	161,20	Disc.-Comm.	229 40	229,4
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	168,90	169,00
200 ℔			Laurahütte	136,60	136,75
loco	24 00	23,90	Oestr. Noten	171 10	171,60
Rüböl			Russ. Noten	209 25	209,60
Juli	65,50	65,20	Warsch. kurz	209,05	209 10
Sept.-Okt.	63 70	63,20	London kurz	—	20,43
Spiritus			London lang	—	20,35
Juli-August	—	—	Russische 5%		
Sept.-Okt.	35,10	35,00	SW.-B. g. A.	74,20	74,40
4% Reichsanl.	108,20	108,30	Danz. Privat-		
3½% do.	104,20	104,10	bank	—	—
4% Consols	107 20	107 20	D. Oelmühle	151 00	151 00
3½% do.	105,20	105,20	do. Priorit.	137,00	137,00
3½% westpr.			MlawkaSt-P	117,90	118 00
Pfandbr.	102,40	102,50	do. St-A	69,50	70 00
do. neue	102,20	102,30	Ostpr. Südb.		
3% ital. g Prio.	59,90	59,90	Stamm-A.	104,70	105,40
5% Rum. G.-R.	97,00	96,90	Danz. St.-Anl.	103,00	103,00
Ung. 4% Gldr.	85,50	85,50	Türk. 5% A.-A	81,80	81,90

Fondsbörse: ruhig.

Berlin, 26. Juli.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Juli.

Activa.

	Status v. 23. Juli.	Status v. 15. Juli.
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	906 841 000	900 231 000
2. Bestand an Reichskassensch.	21 010 000	21 760 000
3. Bestand an Noten and. Banken	10 171 000	10 702 000
4. Bestand an Wechseln	520 873 000	508 869 000
5. Bestand an Lombardforder.	23 183 000	27 090 000
6. Bestand an Effecten	13 093 000	11 405 000
7. Bestand an sonstigen Activen	33 239 000	35 941 000

Passiva.

8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	24 435 000	24 435 000
10. Der Betrag d. umlauf. Noten	980 699 000	1018 119 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	439 000 000	390 590 000
12. Die sonstigen Passiven	651 000	804 000

Frankfurt, 26. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 259¾, Franzosen 188¾, Lombarden 102¼, ungar. 4% Goldrente 85,30, Russen von 1880 —. Tendenz: behauptet.

Wien, 26. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,75, ungar. 4% Goldrente 100,15. — Tendenz: fest.

Paris, 26. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 87,00, 3% Rente 83,92½, ungar. 4% Goldrente 84,15, Franzosen 468,00, Lombarden 256,25, Türken —, Aegypter 447,81. Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 47,00, weißer Zucker per Juli 50,20, per August 50,20, per Septbr. 55,70, per Oktober-Januar 41,00. — Tendenz: weichend.

London, 26. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98 11/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 90⅛, Türken 16, ungarische 4% Goldr. 84½, Aegypter 89. — Platz-Discont 1⅞ %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 23½, Rübenrohzucker per Oktober 16⅛.

Petersburg, 26. Juli. Wechsel auf London 3 M 97,20, 2. Orient-Anleihe 98¼, 3. Orient-Anleihe 98¼.

Liverpool, 25. Juli. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1500 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung: per Juli-August 6 Verkäuferpreis, per August-Sept. 6 do., per Sept. 6 Käuferpreis, per Sept.-Oktbr. 5 33/64 Verkäuferpreis, per Oktbr.-Novbr. 5 [illegible] do., per Novbr.-Dezbr. 5 [illegible] do., per Dezbr.-Jan. 5 33/64 do., per Januar-Februar 5 33/64 do.

Newyork, 25. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,85¼, Cable Transfers 4,87½, Wechsel auf Paris 5,18¾, Wechsel auf Berlin 95⅛, 4% fundirte Anleihe 128⅞, Canadian-Pacific-Act. 55¼, Central-Pacific-Act. 34, Chic.-North-Western-Act. 10[illegible], Chic., Milw.- u. St. Paul-Act. 69¾, Illinois Central-Act. 113½, Lake Shore-Michigan-South-Act. 101¾, Louisville u. Nashville-Actien 69, Erie-Bahnactien 26¼, Erie second Bonds 102, Newyork Central- u. Hudson-River-Actien 105½, Northern Pacific-Preferred-Actien 63¼, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 50¾, Philadelphia- und Reading-Actien 44¾, Louis- u. St. Franc-Pref.-Act. —, Union-Pacific-Actien 58¼, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 28.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Juli. Wind: S.

Angekommen: Der Preuße (SD.), Bethmann, Stettin, Güter. — Geraldine, White, Trinidad, Asphalt.

Gesegelt: Adjutor, [illegible], Sunderland, Holz.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Walters Hotel. Se. Excellenz Vice-Admiral Knorr a. Kiel, Chef der Ostseestation. Capitän-Lieutenant Köllner a. Kiel, Adjutant. Oberst Kleist a. Berlin, Inspecteur der kgl. Gewehrfabriken. Hauptmann [illegible] a. Berlin, Adjutant. [illegible] a. Berlin, Regierungs-Rath. [illegible] a. Königsberg, Gewerbe-Rath. [illegible] a. Marienfee, Pfarrer. Hollweg a. Göhnen a. Bromberg, Oberförster. [illegible] nebst Familie a. Hohdichen, Rentier. [illegible] Excellenz v. Kleist n. Frl. Töchtern a. Rheinfeld. [illegible] a. Thorn, königl. Oberförster. [illegible] a. Berlin, Rechnungsrath. [illegible] a. Leipzig. [illegible] a. Cöthen i. G., Fabrikant. Dräger a. Brösen, Rentier. Wallstein a. Straßburg, Rechtsanwalt. Frau Amtsräthin Gerschow n. Frl. Tochter a. Rathsdorf. [illegible] Carolus n. Fam., Wallner a. Königsberg, Kaufleute. Frl. Friedrich a. Chemnitz, Frl. Wilke a. Konitz.

Hotel de Thorn. [illegible] a. Gluthof, Dohlmann aus Fürstenwerder, Arnold a. Czapielken, Landwirthe. Blaner a. Erfurt, Fabrikant. [illegible] a. Berlin, [illegible] a. Pommern, Gutsbesitzer. Hinterlach a. Marienwerder, Wurstfabrikant. Gehrke a. Gluthof, [illegible] a. Stettin, [illegible] a. Berlin, Walter a. Friedrichshagen, Hoppe n. Gem. a. Elbing, Horn a. Annaberg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.